

F. Friedrich Wilhelm IV.

(Geb. 15. Oktober 1795, regierte vom 7. Juni 1740 bis
7. Oktober 1858, starb 2. Januar 1861.)

Wahlspruch: Ich und mein Haus wollen
dem Herrn dienen.

F. Friedrich Wilhelm IV.

(Geb. 12. Oktober 1795, regierte vom 2. Juni 1798 bis
5. Oktober 1858, starb 2. Januar 1861.)

Wahlpruch: So hat mein Haus regiert
den Feind bezwungen

Der junge Königssohn.

(Szene aus der Lützenener Schlacht.)

Wer sprenget auf dem stolzen Roß
Bis in die vordern Reihen
Und will dem Eisen, dem Geschoß
Das munt're Leben weihen?
Das ist ein junger Königssohn,
Der Erbe von dem Preußenthron.

Droh zürnet ihm des Königs Mut
Und straft mit mildem Worte:
„Zurück, du junges Bollernblut,
Zum angewies'nen Orte.
Du rascher, junger Königssohn
Mußt erben ja den hohen Thron.“

O reite, junges, edles Wild,
Du ritterlicher Degen,
Vom Himmel schaut ein sel'ges Bild
Mit Lust nach deinen Wegen,
Die Mutter schützt den Königssohn,
Du erbest doch der Väter Thron,

Du wirfst uns lang im Ehrenfeld
Mit Blick und Schwert regieren,
In späten Jahren, werter Held
Ein frommes Scepter führen.
Du rascher, lieber Königssohn,
Wir retten auch für dich den Thron
M. von Schenkendorf.

Der Invalide.

(Am 28. November 1823.)

Als Elisabeth von Baiern
Zog in Preußens Königsstadt,
Um ihr Freudenfest zu feiern,
Vieles sich ereignet hat,
Was verdient im Volk zu bleiben! —
Eins davon will ich beschreiben.

Froh Getümmel — früh um sieben
Schon begonnen — stürmte laut;
Al' von Sehnsucht angetrieben
Harrten wir der hohen Braut;
Alt und jung war da zu finden
Zubelnd auf und unter'n Linden.

Und der König kam gefahren,
Ernsten Blicks, gedankenschwer;
Manches Bild aus frühern Jahren

Zog bedeutend vor ihm her —
Aber die Studentenschar
Brachte ihm ein Vivat dar.

Und der Kronprinz kam gefahren!
Hei! wie der in Wonne schwamm!
Ja, im Auge stand's, im klaren:
Seht, ich bin ein Bräutigam!
Viele, viele Wagen rollen,
Fürsten, die zu Hofe wollen.

Immer bunter wird das Drängen,
Ungebuldig tobt es schon,
Fröhlich aus Trompetenklangen
Ahnet man Begrüßungston!
„Ha sie kommt!“ Die wilden Haufen
Lärmend durcheinander laufen.

Mitten drin, gebückt am Stabe,
 Steht ein preuß'scher Invalid',
 Ehrenfest, ein alter Knabe,
 Der vom Zuge gar nichts sieht,
 Von den Kleinen und den Großen
 Immer mehr zurückgestoßen.

Und er spricht: In meinem Leben
 Hab' ich manches mitgemacht,
 Freud' und Leiden, wie's nun eben
 Mir das Schicksal zugebracht;
 Sah schon viele schöne Bräute,
 Keine noch wie die von heute.

Als Verteidiger des Thrones
 Durft' ich aller Orten steh'n;
 Unsr's guten Königsjohnes
 Hohe Braut noch möcht' ich seh'n;
 Möchte mich vor nahem Scheiden
 An der Morgenröte weiden.

Aber durch die wilden Rangen
 Drücken mich, das kann ich nicht,
 Und noch weniger verlangen,
 Daß man mir die Bahnen bricht
 Bis an jenes Eisengitter —
 Alter, ach, wie bist du bitter!

Und der Greis hat kaum geendet,
 Öffnet sich die dichte Reih',
 Zu der Schranke hingewendet,
 Steht er nun der Erste, frei,
 Daß er in den gold'nen Wagen
 Kann die Segenswünsche sagen.

Und sein Auge glänzt in Thränen,
 Bitternd greift er in den Sack,
 Und er reichet allen denen
 Freundlich seinen Schnupftabaß.
 Alter Fritz, ruft er indessen:
 Noch hat man uns nicht vergessen!

E. v. Holtei.

Friedrich Wilhelm IV. bei Lützen.

(2. Mai 1813.)

Im grünen Feld bei Lützen,
 Im grünen Maiensfeld,
 Da hatten uns're Schützen
 Das fränk'sche Wild gestellt.

Im grünen Feld bei Lützen
 Hielt unser Regiment
 Fest im Kanonenblitzen,
 Die Glieder nie getrennt.

Und wie wir also standen,
 Den Bügel in der Faust,
 Den Pallasch in den Händen,
 Von Kugeln rings umsaßt, —

Da kommt auf seinem Braunen
 Ein feiner junger Herr
 Und jagt zu aller Staunen
 Auf unsern Flügel her,

Er prescht in vollem Laufe
Vorwärts an uns vorbei,
Aus'm Regen in die Traufe
Mit hellem Hurraschrei.

Und Hurra schrei'n die Reiter,
Hell klirrt die blanke Wehr —
Wer ist der junge Streiter?
Wer ist der feine Herr?

„Trompeter, die Signale!
Hurra! Marsch! Marsch! und Trab!“
Was soll'n die Gen'rale?
Sie sind von Blüchers Stab. —

Da holen sie den Ritter
Mit Not und Mühe ein,
Dem scheint die Umkehr bitter,
Wer mag der Ritter sein?

Und wie sie rückwärts jagen,
Hört' ich den Ritter laut
Und etwas unwirsch sagen:
„Hab' mir den Feind beschaute!“

Was soll das „Hurra“ heißen?
Habt ihr's denn nicht geseh'n?
Der Kronprinz ist's von Preußen,
Hat sich den Feind beseh'n!

Ein Hurra! für den König,
Der brav im Feuer stand,
Ein Hurra! tausendtönig
Durchs ganze Preußenland. —

Ein Kürassier von Lüßen
Hat drauf das Lied gemacht,
Und preuß'sche Gardeschützen
San'n's in Musik gebracht.

G. Hejstiel.

Niederfranz

bei der Vermählung Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Preußen
mit Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Elise von Baiern,
gesungen in der Stadt Köln.

Der Sänger.

Wo das Schöne sich verkündet,
Da verweilt der Sänger gern;
Lied und Busen wird entzündet,
Und es blüht der Augenstern.
Feurig strömet in dem Worte
Das Gefühl und wird Gesang,
Rühret hier und locket dorten
Aus den Herzen gleichen Klang.

Wo das Große ernst sich zeigt,
Eilt der Sänger auch herbei,
Ehrfurchtsvoll er wohl sich neiget,
Doch sein Lied bleibt groß und treu
Und er singt von großen Seelen
Also wacker, wie sie sind,
Daß die Enkel sich's erzählen
Und ihr Name Ruhm gewinnt.

Aber, wo die Liebe waltet,
Da singt er sein höchstes Lied,
Seine höchste Kraft entfaltet
Daß das Feu'r in jeden zieht.
Rheiner, saget drum, ihr Viedern,
Welchen Sang beginn' ich jetzt,
Daß ich's künde in den Viedern,
Wie sich Euer Herz ergößt?

Denn das Schöne ist gekommen,
Und das Große ist schon da,
Und die Liebe längst entglommen
In den Herzen fern und nah.
Sagt, was sagen wir, Ihr Rheiner!
Ihr zum herzigen Empfang,
Ihm auch, der uns lieb wie keiner,
Was für einen Brautgesang?

Doch — Er den wir herzlich lieben,
Geizet nicht nach üpp'gem Wort!
In die Herzen eingeschrieben,
Wünscht er keinen andern Ort.

Steht vor uns in milder Schöne
 Ja des Vaters hohes Bild,
 Bürgend für den Geist der Söhne
 Die Sein eigner Geist erfüllt.

Seine Jugend wird nicht sterben;
 Denn das ist des Stammes Art,
 Daß in jedem Seiner Erben
 Sich die Tugendkraft bewahrt.
 Drum die Zukunft sehn wir freudig,
 Was bedarf es da noch viel?
 Viele Worte drum vermeid' ich,
 Desto mehr spricht das Gefühl.

(Westf. Anzeiger).

Colonia.

Wo sich alle rasch bewegen,
 Grüßend und frohlockend stehn,
 Wünsche zu dem Throne legen,
 Und zum Königspaare sehn,
 Wird das wahre Cöln da fehlen?
 Nein, es wäre schlecht gethan;
 Denn auch bei den treuesten Seelen
 Stellt es nie sich hinten an.

Kann ich selbst mich nicht bewegen,
 Hab' ich doch der Kinder viel,
 Ihre Wünsche und mein Segen
 Kennen nur ein einzig Ziel.
 Viele Zeiten sah ich wandern,
 Manchen Helden hielt sich wert,
 Doch, wie Ihm, ward keinem andern
 Je ein Brautlied noch besichert.

Und die Zukunft wird mir helle,
 Ich erblicke ein Gesicht:
 Tage wechseln froh und schnelle,
 Aber böse kommen nicht.
 Mutig schwang zur Sonnenhöhe
 Sich der alte edle Nar,
 Und der Sohn bleibt in der Nähe,
 Dem ein solcher Vorbild war.

Steigen seh ich ihn und steigen,
 Denn der Kraft gebührt der Lohn:

Edle Stämme froh sich neigen
Vor dem edeln Königssohn.
Uns zum Heile, uns zur Freude
Wächst ein herrliches Geschlecht,
Haltend wie die Väter beide
Auf die Tugend und das Recht.

Freuet euch, ihr deutsche Gauen!
Freue dich, du rheinisch Land!
Eine Zukunft wirst du schauen,
Schön wie deiner Berge Rand.
Süßer Friede schlingt die Bande
Um der Thronen starken Grund,
Und im lieben Vaterlande
Herrscht der Kön'ge treuer Bund.

Wachse fröhlich, wachse, sprieße,
Hochgesinnter Königsstamm,
Den im Geist ich schon begrüße,
Der mir meinen Kummer nahm!
Und so lang des Rheines Wogen
Meine deutsche Mauern sehn,
Sei der treuen Stadt gewogen,
Und laß nie sie ferne stehn!

Manches Leid hab' ich erlitten,
Manch ein Schicksal traf mich hart;
Aber in des Unglücks Mitten
Hab' ich treuen Sinn bewahrt.
Hin sind diese bösen Jahre,
Und vergessen ist, was traf,
Drum dem hohen deutschen Paare,
Ruf' ich wiederum: Alas.

(Westf. Anzeiger).

Alt Meisterlied.

Der Nar ist Herr der Lüfte,
Sein Blick geht auf zum Licht.
Das helle Licht der Sonne
Ihn einzig blendet's nicht.

Der Leu ist Herr der Wälder,
Sein Sinn ist Königsinn.
Die Kraft wohnt bei der Milde
Und läßt das Schwache ziehn.

Die zwei nun sind verbunden:
 Ein herrlich, kräftig Paar!
 Setzt schützt uns alle Stunden
 Der Leu und auch der Nar.

(Westf. Anzeiger).

An den König von Preußen.

(Dezember 1842.)

Ich habe nie nach Günst gerungen,
 Ich sang allein, was ich gemußt,
 Wie Rosen, frisch dem Lenz entsprungen,
 So brach's hervor aus meiner Brust.
 Und fröhlich streut' ich in die Winde
 Die leichte, reiche Blumenpracht;
 Ob sie der Freund, der Tadler finde,
 Ich hab' es nie zuvor bedacht.

Doch dir, o Fürst aus edlem Stamme,
 Der treu vor Gott sein Volk regiert,
 Den schöner noch des Geistes Flamme
 Als seiner Väter Krone ziert,
 Auf den, wenn sich die Wolken schwärzen,
 Als Leuchtturm schauet Deutschlands Kern,
 Wie dank' ich dir aus tiefstem Herzen,
 Wie dank' ich alles dir so gern!

Was ich in uns'rer Wälder Stille,
 An Hellas' Strand umsonst begehrt,
 Das hat dein königlicher Wille
 Aus freien Gulden mir gewährt:
 Du gabst ein Leben mir, vom Staube
 Des niedern Marktes unberührt,
 Ein Leben, wie's im grünen Laube
 Der freie Vogel singend führt.

So helfe Gott mir, daß ich walte
 Mit Ernst des Pfundes, das mir ward,
 Daß ich getreu am Banner halte
 Der deutschen Ehre, Zucht und Art.
 Fern von dem Schwarm, der unbesonnen
 Altar und Herz in Trümmer schlägt,
 Quilt mir der Dichtung heil'ger Bronnen
 Am Felsen, der die Kirche trägt.

Nicht, daß mir drum in Nacht versunken
 Die Welt und ihre Schönheit sei,
 Nein! Wer aus jenem Born getrunken,
 Dem ward erst ganz die Lippe frei.
 Sein ernster Mut mag fröhlich scherzen,
 Des Grundes, drauf er steht, bewußt;
 Er trägt erblüht im reinen Herzen
 Den Rosengarten jeder Lust.

Und wo die grimmiesten Qualen bluten,
 In jeden Abgrund schaut er kühn,
 Sieht er doch ob den finstern Fluten
 Den Bogen der Versöhnung glühn.
 Den Fluch, den Ödipus entsandte,
 Er zeugt ihm neu aus heiterm Sinn,
 Und schreitet unverfehrt wie Dante
 Selbst durch der Hölle Flammen hin.

So laß mich stehn, so laß mich ringen,
 Und so durch Wonn' und Jammer gehn!
 Kein eitel Spielwerk ist mein Singen,
 Ich spür' in mir des Geistes Wehn.
 Und ob auch der Vernichtung Tönen
 Der Haufe rasch entgegenflammt:
 Zu bau'n, zu bilden, zu versöhnen,
 Fürwahr, mir dünkt ein besser Amt.

Ob jemals ich den Kranz gewinne,
 Des Dichters Preis, wer sagt es an!
 Steil ragt empor des Ruhmes Zinne,
 Und kaum betrat ich erst die Bahn.
 Doch rührt von jenen dunkeln Zweigen
 Ein Blatt auch nur die Stirne mir:
 Der Mutter sei's geweiht zu eigen,
 Dem deutschen Vaterland, — und dir.

Emanuel Geibel.

Der König und das Kind.

In einem kleinen Städtchen einst
 Macht' Friedrich Wilhelm Raft;
 Zusammen strömte groß und klein,
 Zu schau'n den lieben Gast.

Naht' auch ein Kind in weißem Kleid,
Kornblumen in dem Haar,
Das bot gar sittig dem hohen Herrn
Ein feines Sträußchen dar.

Sprach auch dazu manch' schönen Reim
Fürtrefflich wie vom Blatt;
Darob dem König die kleine Maid
War wohl gefallen hat.

Er beugt sich nieder und streichelt sanft
Das liebliche Gesicht:
„Hab' schönen Dank für Deinen Gruß,
Den Strauß und das Gedicht!

Gehst auch wohl in die Schule schon
Und bist ein fleißig Kind?
E', sag', in welches Reich gehört
Die Blume da? Geschwind!“

Sie sinnt nicht lange: „„Die gehört
Ins Pflanzenreich hinein.““
Und lächelnd schenkt der König ihr
Zwei Goldstück', blank und fein,

Trägt weiter dann, zu welchem Reich
Wohl die zu zählen sind?
Darauf: „„Zum Mineralienreich!““
Antwortet ihm das Kind.

Der König: „Bist Du 'mal gescheidt!
Du sagst mir sicherlich
Zum Dritten noch, Du liebes Kind,
Wohin gehör' denn ich?

Zum Pflanzen- und Mineralienreich
Gehör' ich doch wohl nicht —?
Da sieht sie mit erstauntem Blick
Dem König ins Gesicht

Und sinnt und flüstert ihm ins Ohr:
„„Wart' nur! Ich hab' es gleich!
Du, König, Du, — ja — Du gehörst, —
Gehörst ins Himmelreich.““

Max Remy.

Der König Friedrich Wilhelm IV. in der Dorfschule.

Einst kam — weiß grade nicht das Jahr —
Er in ein Dorf, als Schulzeit war;
Zum Willkommgruß war Zeit zu wenig,
Man frug, man sah; — da stand der König.

Gefolgt von fürstlichem Geleit
Kam er — ob zu geleg'ner Zeit? —
Wir wollen seh'n — doch Gut's im Sinne
Zur Schul', als jußt sie im Beginne.

Bald hub er da zu fragen an
Gar mild, ein rechter Kindermann,
Und sprach von Gottes schöner Erde,
Und was drauf wandle, was drauf werde.

„Die Gotteswelt, so weit und groß,
Hat Wunder viel in ihrem Schoß:
Das Tier, der Baum, der Stein, die Quelle,
Hat jedes seine rechte Stelle.

„Und weißt du auch,“ so sprach er dann
Ein sittig Mädchen freundlich an,
„In welchen der drei großen Kreise
Der Ring gehört, den ich hier weise?“

„Der Edelstein, in Gold gefaßt,“
Versetzt die Kleine sonder Hast,
„Gehört wie auch das Gold, das reine,
Zum wunderbaren Reich der Steine.“ —

„Doch dieses Sträußchen, taugetränkt,
Das eure Liebe mir geschenkt,“
So sprach der König voll Ergötzen,
„In welches Reich willst du es setzen?“

„Ins Pflanzenreich,“ so sprach das Kind,
„Wo Baum und Strauch beisammen sind,
Und jede Frucht und all' die Blüte,
Womit uns segnet Gottes Güte.“ —

„Sehr brav, mein Kind, doch eines fehlt; —
Welch Reich hast du für mich gewählt?
Zwei Reiche sind es, die wir kennen,
Nun wirßt du gleich das dritte nennen.“

Darauf das Mädchen engelgleich:
 „Du, König, hörst ins Himmelreich!“
 Der König schweigt und sinnt darüber,
 Es geh'n ihm wohl die Augen über.

Er nimmt das Mädchen bei der Hand
 Und spricht hinauf den Blick gewandt:
 „Fürs Himmelreich, ja, laßt uns leben,
 Gott woll' uns seine Gnade geben!“

Gustav von Bach.

Der König Friedrich Wilhelm IV. und das Mütterlein auf dem Potsdamer Bahnhofe.

„Die Glocke tönt! Nun ist es Zeit,
 Die Wagen alle steh'n bereit,
 Nur schnell jetzt eingestiegen!“
 Was nach Berlin will, das nun eilt:
 Nur einer still und ruhig weilt,
 Und das ist Preußens König.

Es wallt der Dampf, es zischt und braust,
 Wie wilder Sturm uns Ohr es saust,
 Das Roß will nicht mehr stehen;
 Doch ohne König geht es nicht,
 Und dieser steht, das Angesicht
 Zur Ferne hingewendet.

„Was ist's? Was schaut das Auge fein,
 Man sieht ja nur ein Mütterlein
 Daher gehinket kommen!
 O, sagte doch nur Majestät,
 Worauf Sie da so wartend steht,
 Wir wollten gern es holen!“

Genahet ist das Mütterlein,
 Gestiegen in den Wagen ein,
 Da steigt auch ein der König.
 Nun war des Königs Warten klar;
 Das arme Weib die Ursach' war,
 Das sollt' zurück nicht bleiben.

Als man es sagt dem Mütterlein,
Da rief es laut mit Freudenschein:
„Ach, unser guter König!“
Dann stille wird der weisse Mund;
Doch ihre Hände thaten's kund,
Sie betet für den König.

Kriegering.

Ode an Friedrich Wilhelm IV.

Noch dunkeln über den Landen trauerbewölkte Tage,
Noch tönt gerechter Liebe langsam verhallende Klage,
Noch können des Liedes Flügel nicht frohes Gezitters schweben:
Doch leibbesiegende Kraft kann die thränenschweren schüttelnd heben.

Das alte Gestirn versank uns, das neue beginnt die Kreise!
Ich grüß' es in der alten Heldengesangesweise,
Worin noch nicht verklungen die Schilde der Nibelungen.
Behelmt sei in Preußen der friederreiche Gruß gesungen.

Voll Vertrauen schare das Volk sich um den Thron,
Wie für den Vater gerüstet, gerüstet für den Sohn!
Nicht verfällt hier die Treue dem allverschlingenden Grab,
Wandert im Heldengeschlechte der ruhmumblühte Königsstab.

Heil dir, du neuer Führer! Du hast ernst betrachtet,
Was früher Not gebracht hat, was half, als wir verschmachtet:
Es liegt das Buch der Zeiten vor dir aufgeschlagen,
Du hast darin gelesen viel mehr, als je die Lippen sagen.

Inmitten ragst du König uns wie ein fester Turm:
Auf dir ruht vieles Hoffen im wechselnden Zeitensturm.
Ein großer Tag berief dich zum irdisch höchsten Stand:
Tief sank zu deinen Füßen, was du für niedriger erkannt.

Sieh, am heiligen Pfingsttag ging dein Vater zur Ruh',
Und am heiligen Pfingsttag fiel die Krone dir zu;
Mit kriegerischem Vorbeer, mit Ölgezweig umlaubt,
Strahlend und schattig empfing sie und trägt die gewichtige Last dein Haupt.

Einst am heiligen Pfingsttag überkam der Geist,
Der heilige, die Jünger, die uns're Kirche preist!
Weisheit, Verstand, Ratschluß, Stärke, Wissenschaft,
Gottseligkeit, Furcht troff des Gottes, der zerstört und schafft.

Träufst denn hernieder, heilige sieben Gaben,
 Kommt, die frische Blüte mit göttlicher Strömung laben!
 Sei geistig uns ein König, wie du es sichtbar bist:
 Dann hast du mehr des Volkes, als in des Landes Grenzen ist!

Nich hemmen dann der Willkür, nicht falscher Freiheit Bande,
 Dann weht Gesetzesodem wie Frühlingsluft im Lande,
 Dann gleicht dein mildes Scepter dem wunderthätigen Stab,
 Vor dem der Fels der Wüsten aufging und reiche Quelle gar.

Kein falscher Ruhm verlocket, schon berühmtes Schwert
 Anders je zu zücken, als für des Friedens Herd.
 „Gerechtigkeit erhöhet“, ist der Gottespruch,
 Der Fürsten Stärke leihet uns ewiges Ruhms Wohlgeruch.

Deine Hand erschließet gold'ne fruchtende Zeiten;
 Schönes mit Schöнем seh' ich um den Kranz sich streiten.
 Du hast der Hesperiden kunstselige Gärten geseh'n,
 Du fühltest durch deine Seele ihr süßbelebend Dufte weh'n.

Die Dichtung tritt dir nahe, dein Leben wird Gedicht!
 Zuweilen erfüllen Könige, was ahnend ein Dichter spricht:
 Beiden schwebt ja Schönheit auf edler Bahn voran,
 Der hascht sie im Traum, im Wachen erreicht sie der Könige Siegesgespann!

A. Kopisch.

Des Königs Schwur.

Der König schwört.
 Die Mitwelt und die Nachwelt hört
 Des Königs feierlichen Schwur,
 Ihn hört der Herrscher der Natur:

„Ich schwöre hier vor Gottes Angesicht,
 Und hier vor allen diesen lieben Zeugen,
 Daß ich verwalten will gerecht Gericht.
 Ich will als Christ und Fürst dem edlen Vater gleichen.

Mild, sorglich, treu, wie er, will ich das Recht
 Ihn' Ansehn der Person mit Nachdruck üben,
 Ein Segen sein dem lebenden Geschlecht
 Und aller Wohl und Ehre fördern, lieben.

So möge Gott mich segnen, möge mir
 Der Völker Herzen helfen zu gewinnen,
 Daß ich der Guten Hort, dem frevelnden Beginnen
 Ein Schrecken sei, wie er verlangt von mir.

So segn' er auch das teure Vaterland,
Des Glück, beneidet oft, vergeblich oft erstrebt,
Aus uns'rer Einigkeit in Haupt und Glied sich hebt.

Nach Einem Ziele strebet jeder Stand,
Nach aller Wohl und Ehr' in heil'ger Treue.
Erhalte, Herr der Welt, der Preußen Land,
Daß es, sich selbst zum Ruhm, den Deutschen Macht verleihe.

Denn ohne Beispiel ist die inn're Kraft,
Die uns'rer Einheit Geist erschafft,
Eins und doch mannigfach, dem edlen Erze gleich,
Das Eins nur ist aus mancherlei Metallen.
Vom Rost der Zeiten mag es nicht zerfallen;
Verschönert nur durch ihn bleibt es an Wert sich gleich."

R. G. Neumann.

Die Königin.

Es glänzt an Preußens Throne
Mit wunderhellem Schein,
Als schönster Schmuck der Krone,
Ein seltner Edelstein.
Der König mag ihn nicht missen,
Eh' gäb' er das Leben hin,
Wollt ihr das Kleinod wissen?
Es ist die Königin.

Im gold'nen Glanz und Schimmer,
Wie wär' der König arm,
Wenn von der Liebe nimmer
Das Herz ihm würde warm!
Ob finstres Wetter auch wüte,
Er schaut es und zaget nicht:
Ein Blick voll Treu' und Güte
Strahlt in das Herz ihm Licht.

Mit Zauberglanze blinket
Auf Preußens Land ein Stern;
Wenn Nacht hernieder sinket,
Sucht ihn das Auge gern.
Da will er still auch erfreuen
Die Hütte mit seinem Schein,
Wie ja die Sterne streuen
Ihr Licht auf groß und klein.

Und jeder, nah und ferne,
Wer Preuße, schaut mit Lust
Empor zu seinem Sterne,
Begeist'ung in der Brust.
Was dann die Herzen belebet,
Hat hohen und schönen Sinn,
Der in dem Ruf entschwebet:
Heil Dir, o Königin!

B. Thierisch.

Alas Colonia!

Zu Köln am Rhein, dem schönen deutschen Strome,
Da steht der König, groß und hehr,
Und um ihn her sein Volk am alten Dome,
Aus allen deutschen Gauen her:
„Alle willkommen von nah und fern,
Seid mir willkommen im Namen des Herrn!"

„Ein großes Werk entsteht unter Ihnen,
 Getreue Herrn von Köln am Rhein;
 Kein Prachtgebäu, der eitlen Lust zu dienen,
 Ein Bau der Eintracht soll es sein.
 Thränen der Wonne mein Auge jetzt weint,
 Daß mir der heutige Tag erscheint.“

„Die schönsten Thore soll'n sich hier erheben,
 Daß freie Deutschland bauet sie:
 Und Gott der Herr im Himmel wird es geben,
 Daß stets geheiligt bleiben sie;
 Thore der neuen und guten Zeit,
 Segne, o Ew'ger, Du sie heut!“

„Was angehört dem Argen und dem Bösen,
 Und darum undeutsch, bleibe fern!
 Der Geist, der alle heil'gen Bande lösen
 Und hemmen will den Bau des Herrn!
 Nahe dem Bau der Ehre dich nicht,
 Finst'rer Geist, der hemmt und bricht!“

„O Geist der Einigkeit, du Geist der Stärke,
 Der Deutschland einst vom Joch befreit,
 O weiche niemals von dem heil'gen Werke,
 Das zum Triumphthor dir geweiht!
 Künde den Enkeln, du herrlicher Bau,
 Künde von Deutschland als Einem Gau!“

„Ja, künden sollst du auch den späten Jahren,
 Wie groß und glücklich Preußen ist;
 Wie alle sich vereint als Bruderscharen
 Zu dem, der Haupt ist, Jesus Christ:
 Künde, wie Bruder dem Bruder die Hand
 Reichet zum seligen Friedensband!“

„Du Dom von Köln, das will ich jetzt erbitten,
 O rage über Deutschland weit,
 Und Menschenfrieden walt' in deiner Mitten
 Und Gottesfried' in Ewigkeit!
 Hoch und erhaben dann stehest du da:
 Ruhest Alas — Colonia!“

Der Kölner Dom.

O, welch' ein freudiges Bewegen
 Das ist im alten Köln am Rhein,
 Da sich viel hundert Hände regen,
 Zu Gottes Ehre soll es sein!
 Schaut hin, Gerüste seh' ich ragen,
 Aus Trümmern steigt der Dom empor!
 O wie sie meißeln, fügen, tragen,
 Es ist nicht nur der hohe Chor,
 Es soll der ganze Dom sich heben,
 Es steigen auf die kühnen Streben!
 Sind das die Menschen noch von heute?
 Bin ich versetzt in alte Zeit?
 Zieht bei der Glocken Festgeläute
 Der Kaiser ein in Herrlichkeit?
 Wie, sah man aus den Wogen steigen
 Der Nibelungen reichen Hort?
 Nein, Deutschland will vereint sich zeigen
 Auf eines edlen Königs Wort —
 Der Dampfer teilt des Rheines Wogen,
 Und doch, sie bau'n des Domes Wogen!

D. F. Gruppe.

An den Fürsten.

1848.

Aus Deiner Hand nun setze den bittern Kelch,
 Aus dem Du noch, als Duldbender, Zug um Zug
 Freiwillig trinkst, indes zur Seite
 Dir das bewährteste Schwert der Macht steht.

Ergreif's! Da Deine Schuld Du gesühnt, o Fürst,
 Durch tiefe Demut vor der erzürnten Welt
 (Nie stand so tiefgebeugt ein König),
 Aber es wendete sich das Schuldblatt.

Nun häuft der Aufruhr lärmend das Maß der Schuld,
 Und Recht um Recht zertritt er in schnöder Bier;
 Hohnlachend bald an Deine Krone
 Legt er die blutigen frechen Hände.

Er lockt zur Blutthat thörichte Opfer bald,
 Wirft bald Verleumdung über die Friedlichen,
 Und durchs Geweb' arglist'ger Lüge
 Herrscht die verderbende Macht anarchisch.

Noch steht im Kampf die Treue der Redlichen,
 Rings aber wächst der käufliche nied're Sinn,
 Und dies Geschlecht, bar aller Liebe
 Irrt es entartet umher und gottlos.

Sei ihm ein Retter, rette die Krone Dir,
 Ja, Deinem Ahnherrn gleiche, dem Eisenzahn,
 Der einst die Stadt voll lauten Aufruhrs,
 Diese zerrüttete Stadt gebeugt hat.

Wohl ist die Langmut Tugend der Könige,
 Doch wo das Maß voll, zeige der Fürst sich stark,
 Und — soll er fallen, wird der Ruhm ihm
 Eines erhabenen Unterganges.

Du aber, Herr, mögft unter den Glücklichen,
 Mögft Deines Volkes heilbringender Führer sein,
 Und bei der Größe Deiner Ahnen! —
 Fasse den flatternden Baum, sei König! —

B. v. Zepel.

Wohl eines bessern Schicksals wert.

1848.

Es war sein ernst und heilig Streben,
 Zu lösen seines Vaters Wort;
 Das Volk ersehnt's, er will es geben
 Und sorgt und sinnet fort und fort.
 Er will ein freies Volk zur Seite,
 Erstarkt an klarem, treuem Sinn,
 Im Frieden groß und groß im Streite:
 Selbst frei, dünkt Freiheit ihm Gewinn;
 Dünkt stolzer ihm ein solches Thronen,
 Die Krone hoch ob allen Kronen.

Doch wie er viel auch sorgt und sinnet
 Und Streitendes wohl prüft und wägt,
 Von Menschen wenig Rat gewinnt,
 Auf Gott vertrauend Hoffnung hegt,
 Und öffnet schon die Hand zum Geben, —
 Und nährt die Flamme auf heil'gem Herd, —
 Du edler Herr, du treues Streben,
 Wohl eines bessern Schicksals wert! —
 Da kam herein die wilde Welle —
 Und schlug an Deines Thrones Schwelle.

D. F. Gruppe.

Des Königs Tod.

Des Jahres erste Stunden
Voll Wehmut und voll Schmerz,
Schmer trifft die Todesbotschaft
Das treue Preußenherz!

Die Botschaft, lang gefürchtet,
Gefürchtet und — erfleht --
Wie wird uns doch so bange,
Da sie nun laut ergeht?

O König, unser König!
Erlöst von bittre Pein
Gehst du nach schweren Leiden
Zu Gottes Freuden ein!

O König, teurer König,
Der Ehr' und Treue Stern,
Wie strahltest du so herrlich,
Und nun bist du so fern!

O König, unser König!
Nimm uns, o nimm uns hin!
Laß klagen uns und knien
Um deine Königin!

Sie hast du uns gelassen
Als deiner Liebe Pfand,
So liebest du dein Liebste
Zurück fürs Preußenland!

O König, lieber König!
Schau segnend auf uns her!
Mein Gott, wie ist das Scheiden
So bitter doch und schwer!

Georg Hejefiel.